

Business kennt keine Farbe

Fast drei Jahrzehnte verbrachte der Trompeter **Hugh Masekela** im Exil – und kehrte zurück als einer der bekanntesten südafrikanischen Musiker im Grenzbereich von Jazz, World Music und Afro-Pop. Auch bei der WM mag man auf seine Erfahrung nicht verzichten, wie er Berthold Klostermann im Gespräch verriet.

Herr Masekela, in Ihrem Land findet die WM 2010 statt. Interessiert Sie Fußball?

Ich habe früher mal Fußball gespielt, aber als vor 15, 20 Jahren das Elfmeterschießen eingeführt wurde, verlor ich das Interesse. Was da läuft, ist für mich kein Fußball mehr.

Werden Sie sich denn das eine oder andere Spiel ansehen?

Das weiß ich noch nicht, aber ich bin in anderer Weise beteiligt, nämlich für den amerikanischen Sportsender ESPN. Mein Sohn Sal ist dort Moderator für die „X Games“ und „Winter X Games“, also die Extremsportarten. Als Hauptkommentator der WM kommt er für vier Monate nach Südafrika, und ich führe ihn samt Fernsteam herum und zeige ihnen das Land. Sie wollen traditionelle Musik- und Tanzaufführungen sehen und senden. Dafür ist auch eine spezielle Musik vorgesehen, und ich helfe, sie zu konzipieren.

Gibt es Clubs, Spielorte, Veranstaltungen, die Sie musikinteressierten WM-Besuchern empfehlen können?

Veranstaltungen sind noch nicht an-

gekündigt, Spielorte oder Clubs gibt es nicht. Die meisten sind verschwunden; sie wurden einer nach dem anderen geschlossen. Immobilien, die mal Spielstätten waren, wurden von Immigranten aus dem Landesinneren und aus ganz Afrika, auch aus Asien und Osteuropa übernommen. Das Land hat sich in den letzten 15 Jahren sehr verändert. Die Innenstadt-Viertel, in denen all die Clubs und sonstigen Spielstätten waren, sind heute No-go-Areas. Statt Entertainment sind Straßenraub und Überfälle an der Tagesordnung. Ich hoffe nur, dass mit der WM wieder neue Clubs entstehen und die Musik, die jetzt auf Festivals stattfindet, in die Townships zurückkehrt.

Was für Musik hören denn die jungen Leute in Südafrika?

Zumeist Rap und Hip-Hop. Bei uns in Johannesburg ist Gospel populär. Auch traditionelle Musik ist beliebt; es gibt spezielle Spielorte dafür. Kurioserweise hört man im Radio kaum südafrikanische, sondern fast nur amerikanische und europäische Musik. Selbst Sender, die in afrikanischen Sprachen ausstrahlen, senden amerikanischen Pop. Das ist lächerlich. Ein Witz.

Zur Person

Am 4. April 1939 in Witbank, Südafrika, geboren, lernte Hugh Rampolo Masekela Klavier und sang im Chor, bevor er mit 13 Jahren, beeindruckt von dem Film „Young Man With A Horn“ (mit Kirk Douglas), zur Trompete wechselte. Sein Mentor, der britische Geistliche und Anti-Apartheid-Aktivist Trevor Huddleston, verschaffte ihm systematischen Unterricht sowie eine von Louis Armstrong gespendete Trompete und nahm ihn in seine Tanzkapelle auf. Als Profi arbeitete Masekela etwa bei dem Musical „King Kong“, bevor er 1959 mit Dollar Brand (heute: Abdullah Ibrahim) und anderen die bald legendären Jazz Epistles gründete. Nach der Ausrufung des Notstandes im Gefolge des Sharpsville-Massakers (1960) verließ Masekela das Land und ging nach London. Auf Initiative Yehudi Menuhins erhielt er ein Stipendium für die Guildhall School of Music, dank Harry Belafonte und Miriam Makeba, mit der er von 1964 bis 1966 verheiratet war, anschließend eines für die Manhattan School of Music in New York. Jahrelang lebte er in den USA, landete 1968 mit „Grazin' in The Grass“ einen Tophit und pendelte von den 1970er Jahren an zwischen diversen afrikanischen Ländern, England und den USA. 1981 gründete er in Botswana eine Musikschule und richtete 1984 ein mobiles Studio ein, in dem auch das Erfolgsalbum „Techno-Bush“ entstand. 1987 nahm Masekela an Paul Simons „Graceland“-Tour teil, sein Song „Bring Him Back Home“ wurde zur Hymne für die Freilassung Nelson Mandelas. Seit Ende der Apartheid lebt Masekela wieder in Südafrika. Im April 2009 feierte er seinen 70. Geburtstag beim Jazzfestival von Kapstadt.



Album-Tipps des Autors

Home Is Where The Music Is (1972);

Verve/Universal CD 602517686830

Techno-Bush (1984); Jive Afrika LP (nur antiquarisch)

Aktuelle CD

Phola (2009); World Connection/Edel CD 8712629970122

Jazztrompeter Hugh Masekela wünscht sich, dass im Zuge der Fußball-WM die Musik wieder in die Townships zurückkehrt.

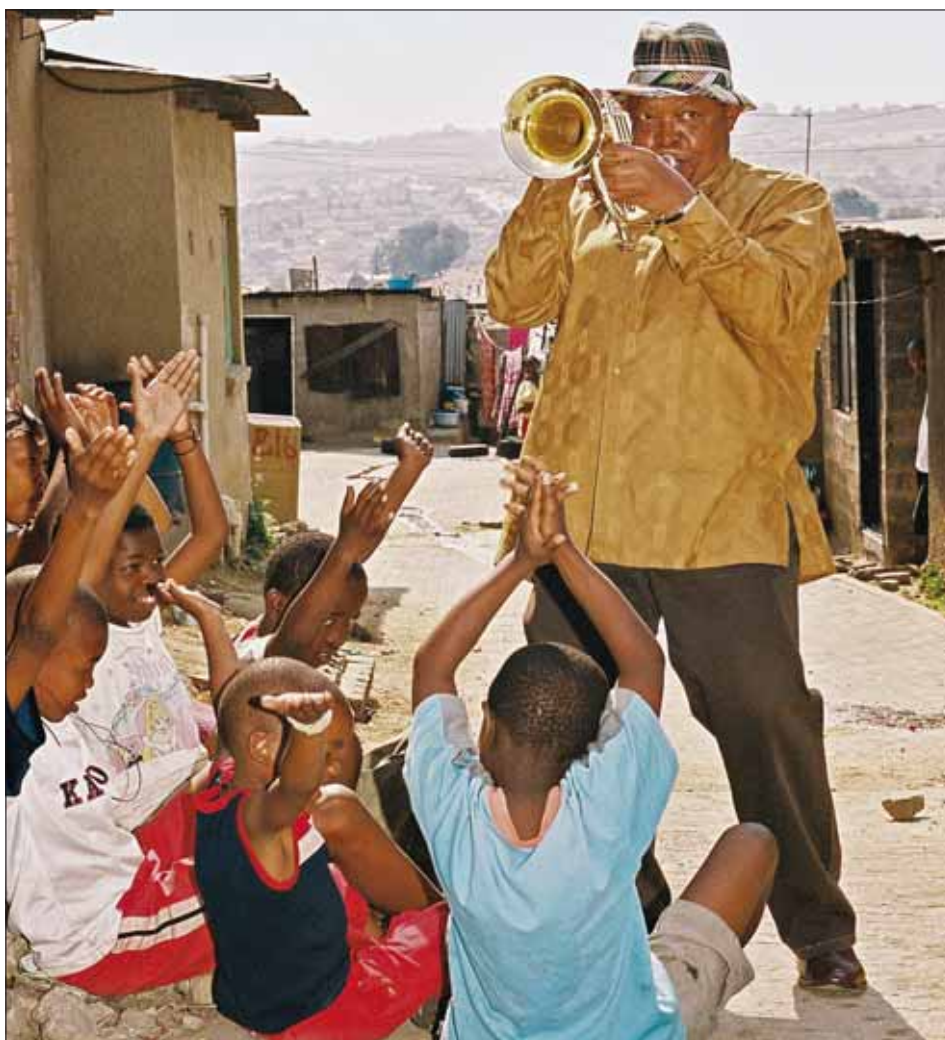


Foto: Griot GmbH

Als Sie mit den Jazz Epistles spielten, gab es da nicht eine überaus vitale Jazzszene in Südafrika? Gerade der Swing muss ja sehr populär gewesen sein.

Es gab insgesamt eine pulsierende Musikszene: Popgruppen wie The Manhattan Brothers oder Miriam Makeba & The Skylarks, Big Bands und Combos, Vokal- und Instrumentalgruppen, weibliche und männliche Gesangsformationen. Jedes Township hatte seine Stadthalle, jeden Freitag, Samstag, Sonntag gab es Tanz und Konzerte. Als die Zwangsumsiedlung und die rassische Trennung nach Wohngebieten begann, verschwand dies alles. Und doch explodierte während der Apartheid die Musikszene. Die Regierung benutzte Musik, Kunst und Theater, um besser auszusehen, denn sie konnte ja jede Menge Talente im Lande vorweisen. Es gab unzählige Gruppen und Solisten, Shows wie „Sarafina“ gingen auf Tour nach Übersee, die Szene vibrierte. Danach gewann die Politik die Oberhand. Mittlerweile ist es so, dass Politiker die Aufmerksamkeit, die ihnen international zuteilwird, nicht vom Entertainment überschattet sehen wollen.

Wie muss man sich die Auftrittsbedingungen für schwarze Musiker unter der Apartheid vorstellen?

Wir konnten spielen, aber das Publikum war nach Rassen getrennt. Nur in Kapstadt war es gemischt, in anderen Städten rein schwarz oder weiß. Wenn wir etwa in einer Stadthalle spielten, dann

„Wir waren ganz schön populär, dennoch mussten wir die Hintertür benutzen“

Mittwochabend, Samstag- und Sonntagnachmittag vor Afrikanern, Donnerstag, Freitag und Samstagabend vor Weißen – also zweimal drei Shows pro Woche. Business kennt keine Farbe, da zählt nur Geld, und wer sich ans Gesetz hält, kann Geld verdienen. Die Jazz Epistles waren ganz schön populär, aber wenn wir in Clubs spielten, mussten wir durch die Küche gehen, durch den Vordereingang durften wir nicht.

Während Ihres Exils wurden Sie als musikalisch-politischer Botschafter Südafrikas bezeichnet. Sahen Sie sich selbst auch in dieser Rolle?

Ich war nicht im Ausland, um Botschafter zu sein, sondern um zu studieren, Musik zu machen und meine Karriere voranzubringen. Ich bin nicht um der Politik willen Musiker geworden, sondern konnte ich nicht ausweichen, weil ich aus Südafrika kam.

Haben Sie während dieser Zeit den Kontakt zu den einstigen Bandmitgliedern aufrechterhalten?

Ich blieb mit jedem in Kontakt, der mit Südafrika zu tun hatte. Wir waren ja zusammen aufgewachsen, und selbst zu denen, die ich nicht kannte, suchte ich im Exil Kontakt. Bei uns im Land herrschte Unterdrückung, also taten wir alles, um das Leben erträglicher zu machen. Meine Verbindung mit Dudu Pukwana etwa war ein Geschenk des Himmels. 1972 nahmen wir „Home Is Where The Music Is“ auf, mit Larry Willis am Klavier und Eddie Gomez, der bei Bill Evans gespielt hatte, am Bass, sowie Makaya Ntshoko, der jetzt in Basel lebt, am Schlagzeug. Das war unser Quintett, wir spielten im „Ronnie Scott’s“ in London, nahmen das Album auf, der Rest ist Geschichte.

Und Abdullah Ibrahim?

Ihn traf ich selten. Wir hatten bei den Jazz Epistles zusammengespielt, blieben aber nicht in Kontakt. Er machte immer sein eigenes Ding.